

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 32

Artikel: Die Fabrikantenpresse
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

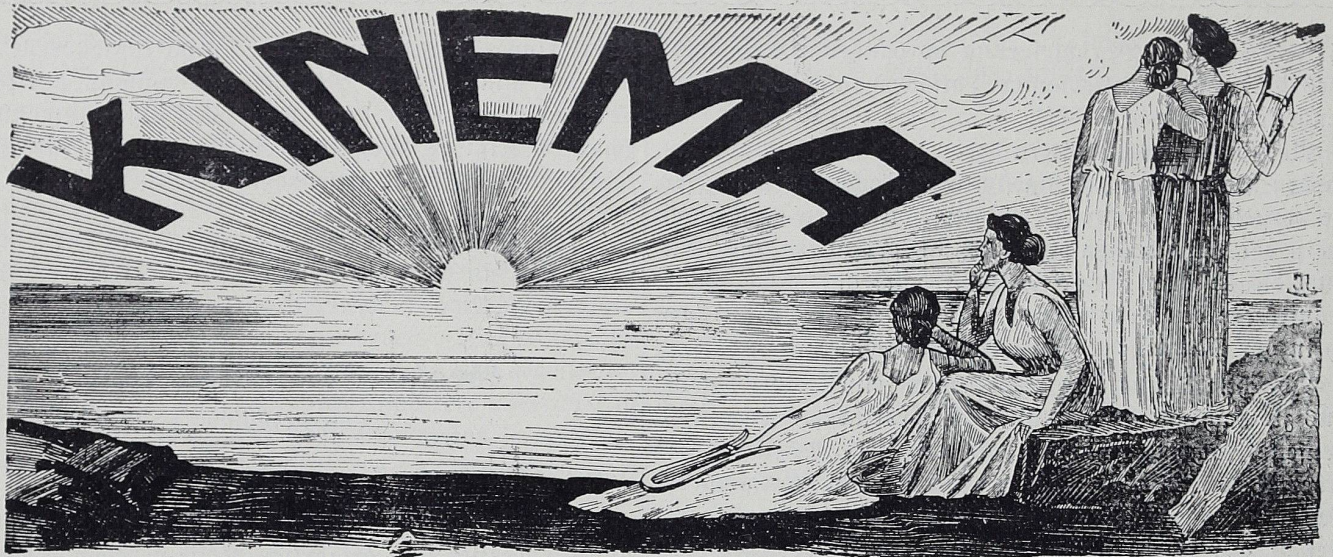
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Internationales Zentral-Organ der gesamten Projektions-Industrie und verwandter Branchen

Organe hebdomadaire international de l'industrie cinématographique

Druck und Verlag:

KARL GRAF

Buch- und Akzidenzdruckerei
Bülach-Zürich

Telefonruf: Bülach Nr. 14

Erscheint jeden Samstag ◻ Parait le samedi

Schluss der Redaktion und Inseratenannahme: Mittwoch Mittag

Abonnements:

Schweiz - Suisse: 1 Jahr Fr. 12.-

Ausland - Etranger

1 Jahr - Un an - fcs. 15.-

Insertionspreise:

Die viergespaltene Petitzeile
30 Rp. - Wiederholungen billiger
la ligne - 30 Cent.

Annoncen-Regie:

KARL GRAF

Buch- und Akzidenzdruckerei
Bülach-Zürich

Telefonruf: Bülach Nr. 14

Die Fabrikantenpresse.

Mit Sittensprüchlein baut man — wie das geflügelte Wort lautet — keine Eisenbahnen. Oder anders ausgedrückt: wirtschaftliche Probleme sind keine moralischen Fragen. Niemand kann sich z. B. darüber entrüsten, daß ein anderer seine wirtschaftlichen Interessen — innerhalb der gesetzlichen Schranken natürlich — rücksichtslos wahrnimmt. Hat doch die ganze Form der modernen Gesellschaft dieses skrupellose Ausleben der wirtschaftlichen Interessen des Einzelnen geradezu zur Voraussetzung. Das gilt unbeschadet der vielen Maßnahmen, durch die der Staat bereits in das „freie Spiel der Kräfte“ eingegriffen hat.

Es wäre darum auch verfehlt, lächerlich sogar, vielleicht ein Lamento darüber anzustimmen, daß die Filmfabrikanten überall und stets nur an ihren eigenen Geldbeutel denken, sich nicht von der Sorge um jene drücken lassen, von denen sie sich Zins und Zoll holen. Nein, nein, das ist ja das gute Recht der Filmfabrikanten! Anders zu handeln wäre, von ihrem Standpunkte aus betrachtet, Idiotie oder Heuchelei.

So muß man alle der Vergangenheit angehörenden Versuche der Filmproduzenten ansehen, sich in immer höherem Maße die Filmkonsumenten, die Theaterbesitzer tributbar machen; und nicht anders wird man gleiche oder ähnliche Experimente ins Auge fassen dürfen, deren Zeugen wir jetzt sind oder in Zukunft noch sein werden. Ob diese Experimente nun Konvention, Monopol, Vertrustung oder sonstwie hießen, ob sie klar sichtbar oder von allerlei Schlichen und Pfiffen begleitet wären — niemals bildeten

sie geeignete Objekte moralischer Empörung. Mit Sittensprüchlein baut man keine Eisenbahnen.

Aber das heißt keineswegs, daß der Kinobesitzer ruhig und gottergeben zusehen müßte, daß die Filmfabrikanten von seinem Ellenbogen rücksichtslos Gebrauch machen! Im Gegenteil! Je größer die Unbekümmertheit ist, mit der die Fabrikanten auf ihren Profit lossteuern, desto weniger Rücksicht brauchen die Theaterbesitzer in der Wahrung ihrer eigenen Interessen zu üben. Das gute Recht der Fabrikanten, nur auf ihre Goldfische zu achten, findet sein notwendiges Gegenstück in dem guten Rechte der Theaterbesitzer, das Gleiche zu tun.

Noch mehr: Das Recht muß von den Kinoinhabern — bei Strafe schwerer wirtschaftlicher Schädigung für den Fall des Zuwiderhandels — restlos genützt werden. „Wer in einer Umgebung, die sich an die Gesetze der Moral nicht kehrt, immer moralisch zu handeln bestrebt ist, muß zu Grunde gehen.“ So ungefähr heißt es schon in dem großen Werke des großen Florentiners (das ja weit mehr ist, als ein Brevier der Fürsten). Das will in unserem Falle sagen: Wenn die Kinobesitzer sich in ihrer Stellung zu den Fabrikanten, die in wirtschaftlichen Angelegenheiten ganz und gar nicht von des Gefühles Blässe angekränkelt sind, irgendwie von Sentiments oder klingenden Worten beeinflussen lassen, müssen sie stets „unten durch“ sein.

Da wird z. B. jetzt außerordentlich viel von den gemeinsamen Interessen der Kinematographie gesprochen. Solche Interessen sind zweifellos vorhanden, aber sie dürfen nicht zur spanischen Wand werden, hinter der die Fabrikanten ihre Geschäfte auf Kosten der Theaterbesitzer besorgen.

Vor allem müssen die Filmkonsumenten selbst in ihren Beziehungen zu den Filmproduzenten auf unbedingte Klar-

heit sehen. Jede Verschleierung vorhandener Gegensätze, jedes Vertuschen unliebsamer Tatsachen, alle Verschwoemmenheiten sind vom Uebel!

Nach berühmten Mustern haben z. B. die Filmfabrikanten den Begriff der „wohlgesinnten“ Fachpresse geschaffen. Sie verstehen darunter Filmblätter, die „keine Zwistigkeiten in der Branche schaffen“ oder, anders ausgedrückt, Organe, die in allen Angelegenheiten sich ausschließlich als Beauftragte der Fabrikanten fühlen, nach außen hin aber sich in den Mantel der Unparteilichkeit hüllen.

Töricht wäre es, den Fabrikanten einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie solche Reklamedruckschriften als die berufene Fachpresse hinzustellen und nach Möglichkeit zu fördern bemüht sind. Sie haben ja recht. Ein Blatt, das sich offen als Organ des Fabrikanten gäbe, könnte ihnen in den Kreisen, auf die es ihnen ankommt, jenen der Theaterbesitzer, sehr wenig nützen; und ein unabhängiges Blatt der Filmverbraucher wäre erst recht nicht geeignet und gewiß nicht geneigt, in erster Linie den Zwecken der Filmerzeuger zu dienen. Also nochmals: Die Fabrikanten haben ganz recht. Wenn man einen Vorwurf erheben wollte, könnte er sich nur gegen jenen Teil der Kinobesitzer richten, der noch immer die Rechnung der Reklametraktätchen stimmen macht.

Wie famos diese Traktätchen die ihnen von ihren Auftraggebern gestellten Aufgaben erfüllen, haben wir gerade jetzt anlässlich des gegenwärtigen Zensurstreiks gesehen. Da wurde die große Pauke geschlagen, daß einem die Ohren schmerzten und man kaum noch an etwas denken konnte. Das Letzte war der Zweck der Übung. Die Filmverbraucher sollen immer wieder mit allen möglichen Dingen beschäftigt und verhindert werden, ein wenig zu sich zu kommen. Sonst könnten sie am Ende entdecken, daß die heutige Praxis der Filmfabrikanten nicht zuletzt die Ursache der Misere ist, unter der die Kinobesitzer seufzen.

Das Stöhnen und Seufzen tut's eben nicht, es müßte auch sonst etwas geschehen. Im eigenen Interesse sollte

jeder Kinobesitzer die maskierte Fabrikantenpresse rücksichtslos hinausjagen. Nicht einmal umsonst dürfte man sie annehmen; denn schon das wäre eine Unterstützung. Handeln heißt es, nicht bloß entrüsten. Mit Sittensprüchlein baut man keine Eisenbahnen. „L.B.=L.“



Große Ereignisse !

(„Lichtbildbühne“.)



Die Wirren der letzten Tage haben ihren Höhepunkt und gleichzeitig ihre gefährliche Krise erreicht. Wie eine Bombe schlug die Alarmnachricht ein, daß die „Nordische“ beim Vertrieb ihrer Fabrikate eine Preisreduktion bis zu 50 Prozent eintreten läßt. So lebhaft es aus Interesse für die dem Ruin zugehörigen Theaterbesitzer zu begrüßen ist, daß ein wesentlich verbilligter Programmbezug und die Abschaffung der existenzvernichtenden Phantasie-Verleihe in die Erscheinung tritt, so sehr bedauern wir dieses Vorgehen der „Nordischen“, das in der jetzigen Zeit des innerpolitischen Kampfes gegen die horrend hohen Zensurgebühren der Behörde ein falsches Bild von der tatsächlichen Sachlage geben muß.

Gerade in den jetzigen kritischen Tagen, wo jeden Moment die große Wendung im Zensurkrieg eintreten mußte, wo wir durch die Tagespresse unzweideutig den ziffermäßigen Beweis erbrachten, daß die Fabrikantenwelt beim besten Willen keine solche Erhöhung ihrer Geschäftskosten tragen kann, ausgerechnet jetzt muß die „Nordische“ plötzlich ohne jede Angabe von andern triftigen Gründen mit der Preisermäßigung bis zu 50 Prozent kommen. Selbstverständlich muß in diesem Preissturz die Behörde den Beweis dafür erblicken, daß die Fabrikanten mit ungewöhnlich ho-

3

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Ich will.

Roman von S. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

„Ach du Gute, Liebe, Beste. Du bist zu lieb mit mir. Wenn alle anderen Menschen dich so kennen würden, wie ich, wie anders würden sie über dich urteilen.“

„Närrchen, du überschätzt in deiner Bescheidenheit die meisten Menschen. Und mich zumeist. Ich bin wirklich nicht gut — — —“

„Doch zu mir bist du es immer.“

„Das ist kein großes Kunststück, kleines, dummes Urselfchen. Mit dir kann doch nur ein Unmensch böse sein.“

Ursula seufzte. „Wenn das Tante Eleonore gehört hätte.“

„Ich hätte größte Lust, ihr das schriftlich zu geben. — Sie muß sehr schlimm sein, daß sie so garstig zu dir ist.“

Ursula schüttelte lächelnd den Kopf.

„Du mußt nicht ungerecht sein, Rena. Sieh, ich bin der Tante doch eine große Last. Sie ist selbst nicht reich und muß doch den größten Teil meines Unterhaltes bestreiten. Wenn ich nur selbst etwas verdienen könnte. Aber Tante weiß diesen Gedanken mit Rücksicht auf meine sechszehn

Ahnen wie ein Verbrechen zurück. Lieber legt sie sich Entbehrungen auf. Ich kann es ihr gar nicht übel nehmen, wenn sie oft mit mir zankt und hadert. Hab doch auch meine Fehler und Schwächen.“

„Vor allem den einer allzu großen Bescheidenheit.“

Ursula lächelte resigniert.

„Du sprichst wie der Blinde von der Farbe, liebe Rena. Was weißt du vom Leben — du kennst es nur in Glanz und Fülle. Sonst würdest du verstehen, daß ich mich vor Bescheidenheit am liebsten in ein Mausloch verkriechen möchte. Sei froh, daß du dich da nicht hineindenken kannst. Du hast es gut — unsagbar gut.“

Renate küßte sie herzlich.

„Das weiß ich wohl, Ursula. Aber nun werde ich traurig. Etwas hast du doch vor mir voraus, etwas, das ich nie erlangen kann.“

Ursula machte große Augen. Sie sah sehr erstaunt aus. „Du — da bin ich wirklich neugierig. Was ist denn das — — —?“

Renate lachte.

Dann machte sie ein feierliches Gesicht und sagte mit tiefer Stimme:

„Ihre sechszehn Ahnen, Reichsreien von Ranzow. Und einen tadellos feudalen Stammbaum.“

Ursula seufzte tief auf mit einem tragischen Augenaufschlag.

„Daß Gott erbarm — was hab ich davon? Wenn ich wenigstens diese Ahnen verkaufen könnte.“

Sie lachte auf bei dem Gedanken und fuhr fort: